

Geschichtswissenschaften.

T. W. Arnold, *The preaching of Islam. A History of the Propagation of the Muslim Faith.* Westminster, Archibald Constable & Co., 1896. XVI u. 388 S. 8^o. Sh. 12.

Mit fleissiger und umsichtiger Benutzung eines reichhaltigen Quellenmaterials giebt der Verf., Professor der Philosophie an dem muhammedanischen Anglo-Oriental-College in Aligarh (Indien), eine Geschichte der Ausbreitung des Islams von seiner Entstehung bis zur neuesten Zeit. Er begleitet die muhammedanische Religion durch alle Länder, in denen sie Fuss gefasst hat, schildert die Methode der Propaganda des Islam und ihre Resultate, und bestrebt sich, die Faktoren zu ergründen, die das Eindringen und die Ausbreitung des Islam in den verschiedenen Ländern gefördert haben. Die Darstellung bietet eine Fülle von belehrenden Daten für dieses wichtige, in so ausführlicher Weise durch ihn zu allererst bearbeitete Kapitel der Religionsgeschichte. Von Vorarbeiten und Einzeldarstellungen wird man in dem Nachweise der benutzten Materialien (die mit der auf S. 373–378 vorgeführten, auf 265 Werke sich erstreckenden Liste der »abbreviated references« nicht erschöpft sind) nur sehr wenig vermissen. Der bibliographischen Vollständigkeit wegen möchte ich jedoch Haines' *Islam as a missionary religion* (London 1889) nachtragen. Für die älteste Geschichte der Ausbreitung des Islam unter den Berbern Nordafrikas hätte der Verf. durch die Benutzung von Fournel's trefflichem Buche: *Les Berbères. Études sur la conquête de l'Afrique par les Arabes*, (2 Bde. Paris 1875) manchen fruchtbaren Gesichtspunkt gewinnen können, sowie ihm auch Snouck Hurgronje's *De Atjehers* (2 Bde., Batavia-Leiden 1893-4) werthvolle Beiträge zur Kenntniss der Gestaltung des Islams auf Sumatra geboten hätte. L. Cahun's Werk: *Introduction à l'histoire de l'Asie* (Paris 1896) kam ihm wohl zu spät, um sich mit den darin ausgesprochenen Ansichten über das Verhältniss des mittelasiatischen Türkenthums zum Islam noch auseinandersetzen zu können.

Arnold durchweht die Darstellung seines Gegenstandes mit der Demonstration einiger Thesen über den Charakter des Islam und seiner Institutionen, die ihm als Erklärungsgründe für dessen willige Annahme durch die andersgläubigen Völker dienen. Er schliesst sich der in neuerer Zeit besonders durch indisch-muhammedanische Apologeten, (Sajjid Ahmed Khân, Cherâgh Ali u. A.) verfochtenen Ansicht an, nach welcher dem Dschihâd (Religionskrieg) im Sinne der muhammedanischen Pflichtenlehre nur der Charakter des Defensivkrieges eigne und dass ihm der religiöse Angriffskrieg fremd sei, und kommt bei jeder sich darbietenden Gelegenheit wiederholt

darauf zurück, dass die Ausbreitung des Islam zumeist ein Werk friedlicher Propaganda war. Er nennt es demgemäss einen »Mythus«, dass man vom »Schwert« als einem hervorragenden Mittel im Siegeslauf des Koran redet. Dabei hätte er aber bedenken müssen, dass es nicht europäische Schriftsteller sind, die zu allererst das »Schwert« in der nach des Verf.'s Ansicht »mythologischen« Combination mit dem Koran erwähnen, dass sie sich dabei vielmehr auf Aussprüche gut muhammedanischer Männer berufen konnten. Der Kürze halber möchte ich ihn, ohne auf die Frage selbst hier meritorisch einzugehen, bloss auf Tabarî III 1469, auf Marrâ Koschi, *Hist. of Almohades* ed. Dozy² 203, sowie auf die durch M. J. Müller (München 1866) herausgegebenen Beiträge zur Geschichte der westl. Araber 128 verweisen.

So dankbar wir dem Verf. sein müssen für den Reichthum an Daten, die er aus seiner ausgebreiteten Belesenheit zu einem anschaulichen Gesamtbild verarbeitet hat, so hätten wir gewünscht, dass er neben den äusseren Thatsachen auch auf die wesentlichsten Momente der inneren Geschichte der Ausbreitung des Islam mehr Gewicht gelegt hätte, als er dies wirklich gethan hat. Er hätte, um ein volles Bild der von ihm behandelten Geschichte vorzuführen, auf spezielle religionsgeschichtliche Erscheinungen eingehen, die durch die Reaktion der alten Traditionen der islamisirten Völker hervorgerufen wurden, und die Wirkungen solcher Ueberlieferungen auf die populäre Gestaltung des Islam in den verschiedenen Theilen seines Ausbreitungsgebietes analysiren müssen. Denn mehr als das offizielle Kirchenenthum mussten eben für seine Zwecke die volksthümlichen Wirkungen in Betracht kommen. Dabei hätten auch die religiösen Mischformen (wie deren der Verf. S. 213. 215. 225 ganz kurz erwähnt) eine mehr eingehende historische Würdigung verdient. Gar nichts erfahren wir z. B. von der Baraghwâta-Sekte und ähnlichen Erscheinungen im nordafrikanischen Islam, über die Bedeutung des Châridschitenthums in dem Charakter des Islam, auf demselben Gebiete, wie denn dieser Theil des Buches (258–262) in Anbetracht der vorhandenen Vorarbeiten (vgl. z. B. ZDMG XLI 30 ff.) und im Vergleich mit den übrigen besser bedachten Abtheilungen des Werkes sowie mit Rücksicht auf die religionsgeschichtliche Bedeutung der Vorgänge in diesem Theile der islamisirten Welt, etwas dürftig ausgefallen ist. Im Allgemeinen sollte man den Islam in solchen geschichtlichen Darstellungen nicht als etwas in sich einheitlich Abgeschlossenes behandeln, sondern man müsste einerseits seinen von den geschichtlichen Antecedentien bedingten individuellen Charakter in den verschiedenen Ländern mehr hervortreten lassen, andererseits auch die Wandlungen innerhalb seiner Ideenwelt

und der Art seiner äusseren Bethätigung in den verschiedenen Zeitaltern schärfer in Betracht ziehen. Von diesem Gesichtspunkt aus hätte auch die tolerante Richtung im Islam nicht als etwas allgemein Feststehendes dargestellt werden dürfen; sie ist nach Zeit und Ort, sowie auch im Verhältniss zu dem ethnographischen Charakter der islambekennenden Völker in verschiedener Weise zur Erscheinung gekommen. Trefflich sind die Darlegungen des Verf.'s (54—57 u. ö.) über den Charakter und die Bedeutung der vielfach missverstandenen Dchizja (Kopfsteuer der Andersgläubigen); jedoch auch auf die Einschränkung der Demüthigung, die mit der Entrichtung dieser Steuer verbunden sein soll (Koran 9, 29), hat die humane Doctrin der Gesetzlehrer gegen eine fanatische Praxis anzukämpfen, durch die erst die eingehende Behandlung dieser Frage in den Gesetzschulen recht verständlich wird (vgl. Monatschrift f. d. Gesch. d. Judenth. 1880 S. 305). Für dies Kapitel der muhammedanischen Institutionen hätte der Verf. übrigens die aus dem Papyrus Erzherzog Rainer zu schöpfenden lebendigen Daten (Karabacek, Mittheilungen II/III 171 ff. Führer durch die Ausstellung 177) nicht übergehen dürfen.

Hinsichtlich der Form des Werkes von Arnold liesse sich auch mancherlei einwenden, was aber den Werth des Ganzen durchaus nicht vermindert. Am meisten stört, dass die allgemeinen Thesen, welche die Darstellung der Thatsachen begleiten, zu oft wiederholt werden. — Der Text zu 59 Anm. 11 ist völlig identisch mit dem zu 57 Anm. 6. — S. 182, 5 v. u. Ibn Qutaybah, lies: *Q. ibn Muslim*.

Der Verf. hat eine sehr willkommene Ergänzung zur Islamlitteratur geboten, und man kann ihm nur dankbar sein für den gewissenhaften Fleiss, mit dem er sein umfassendes Material durchdrungen hat.

Budapest.

Ign. Goldziher.

Al. J. Markewitsch, Grigori Karpowitsch Kotoschichin und sein Werk über den moskowschen Staat in der Mitte des XVII. Jahrhunderts (russisch). Odessa, 1895. 181 S. 80.

Grigori Kotoschichin, geboren um 1630 und jung in den Dienst der Gesandtschaftsbehörde (Ministerium des Auswärtigen) des Zaren Alexei Michailowitsch getreten, nahm seit 1658 an den diplomatischen Verhandlungen mit Schweden vieltheiligen Antheil. Nach Abschluss des Friedens von Kardis 1661 nach Moskau zurückgekehrt, fand er sein Haus und Vermögen konfisziert, weil sein Vater der Veruntreuung von Klostergeldern fälschlich beschuldigt wurde. Ohne in den Besitz des ihm unrechtmässig Entzogenen wiedergelant zu sein, ward der fähige und gewandte Diplomat noch in demselben Jahre mit einem Schreiben

des Zaren an Karl XI. nach Stockholm geschickt und erfuhr um dieselbe Zeit eine zweimalige Gehaltsaufbesserung. Trotzdem blieb seine materielle Lage eine prekäre und er verkaufte dem schwedischen Unterhändler Ebers in Moskau die Instruktion der russischen Gesandten für die Verhandlungen mit Schweden; es blieb unentdeckt. 1664 bei dem Heere gegen Polen in Smolensk verlangte der neue Oberbefehlshaber Fürst Dolgoruki von dem Diplomaten, dass er seinen Amtsvorgänger Fürsten Tscherkasski als Verräther denunziere. Da Kotoschichin sich dazu nicht hergab und ihm von Seiten des rohen Dolgoruki empfindliche Strafe drohte, so blieb ihm kein anderer Ausweg als die Flucht. Er wandte sich zuerst nach Polen an Johann Kasimir, und da er hier nicht zum Ziele kam, ging er über Schlesien, Preussen und Lübeck nach Narwa, wo er 1665 arm und krank eintraf. Durch den Gouverneur von Ingermanland Jakob Taube erhielt er vom Könige neben einer Geldunterstützung die Aufforderung nach Stockholm zu kommen. Hier wurde ihm, nachdem er schwedischer Unterthan geworden, ein Gehalt ausgesetzt, aber keine bestimmte Beschäftigung angewiesen. Daher benutzte er die Musse zur Fortsetzung eines bereits in Polen begonnenen Werkes über die inneren Zustände und die Verwaltung seines Vaterlandes, wofür er den Reichskanzler Grafen M. G. de la Gardie in dem Maasse zu interessieren verstand, dass dieser ihm eine Verdoppelung seines Gehaltes (nunmehr 300 Thaler) und eine feste Anstellung im Reichsarchiv auswirkte. Im Hause des russischen Dolmetschers Anastasius, bei dem er Wohnung genommen hatte, vollendete der Emigrant sein Buch. Mit seinem Wirthe lebte er bald in fast beständigem Streite, und bei einer Schlägerei (August 1667) ward Anastasius so schwer verwundet, dass er nach zwei Wochen starb. Seine Wittve wurde gegen den Mörder klagbar und das Gericht verurtheilte ihn zum Tode. Das Urtheil ward Ende 1667, nachdem der Moskowiter zum Lutherthume übergetreten war, vollstreckt. Nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen, vor Allem seines schwedischen Uebersetzers Harkhusen, war Kotoschichin ein Mann von glänzender Begabung, seltenen Fähigkeiten und ausgebreitetem Wissen, ein Urtheil, das sein Werk vollkommen bestätigt.

Nicht minder merkwürdig als das Schicksal des Verfassers ist das seines Buches. Sehr bald nach seiner Vollendung ins Schwedische übersetzt und ziemlich verbreitet (in vielen Bibliotheken Schwedens haben sich Abschriften erhalten), verfiel das Original rasch vollkommener Vergessenheit. Erst 1838 entdeckte der Helsingforscher Professor S. W. Ssolowjew (nicht zu verwechseln mit dem berühmten Verfasser der »Geschichte Russlands« S. M. Ssolowjew) in der Universitätsbibliothek zu Upsala das russische Autograph

DEUTSCHE LITTERATURZEITUNG

Kritische Rundschau über die gesammten Wissenschaften

Begründet von Professor Dr. Max Roediger,

herausgegeben

von

Dr. PAUL HINNEBERG,

Berlin W., Kleist-Strasse 14.

MAGY. AKADEMIA
KÖNYVTÁRA



Abonnementspreis vierteljährlich 7 Mark. — Erscheint jeden Sonnabend. — Preis der einzelnen Nummer 75 Pfg.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Kleiststrasse 14, sowie alle Buchhandlungen und Kaiserl. Postämter. Die Deutsche Litteraturzeitung ist in der deutschen Postzeitungs-Preisliste für 1896 unter Nr. 1748 eingetragen.

Paul Dornstetter, Das endzeitliche Gottesreich nach der Prophezie, bespr. von Prof. D. Dr. H. Holtzmann.
Heinrich Romundt, Ein Bund der Geister, bespr. von Oberlehrer Dr. Alfred Biese;
Hieronymus Lorm, Die Muse des Glücks und die Moderne Einsamkeit, bespr. von Denselben.
K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung, 4. Bd. I. Abth., bespr. von Prof. Dr. Friedr. Paulsen.
Gustav Glogau, Das Vorstadium der Philosophie, hrsg. von H. Siebeck,

bespr. von Prof. Dr. Ernst Maass;
J. Ilberg, Die Sphinx in der griechischen Kunst und Sage, bespr. von Denselben;
Carlo Pascal, Studi di antichità e mitologia, bespr. von Denselben.
August Dühr, Homers Ilias in niederdeutscher poetischer Uebertragung, bespr. von Privatdozent Dr. Ferd. Wrede.
Goethes Briefwechsel mit Antonie Brentano 1814—1821, hrsg. von Rudolf Jung, bespr. von Oberlehrer Dr. Reinhold Steig.

Walter Robert-tornow, Die Gedichte des Michelangelo Buonarotti, hrsg. v. Georg Thouret, bespr. von Oberlehrer Dr. Berthold Wiese.
T. W. Arnold, The preaching of Islam. A History of the Propagation of the Muslim Faith, bespr. von Prof. Dr. Ign. Goldziher.
Al. M. Markewitsch, Grigori Karpowitsch Kotoschichin und sein Werk über den moskowischen Staat in der Mitte des XVII. Jahrhunderts, bespr. von Prof. Dr. J. v. Roscius.
Notizen und Mittheilungen.

Theologie und Religionswissenschaft.

Paul Dornstetter, Das endzeitliche Gottesreich nach der Prophezie. Würzburg, Göbel, 1896. 160 S. gr. 8^o. M. 3.

»Die moderne rationalistische Kritik bekämpft, wie nicht anders zu erwarten war, aufs Aeusserste die Idee der endzeitlichen Gottesherrschaft auf Erden.« Zum Beweis dessen werden Sätze von Max Müller, Ernst Renan, Karl Picard, James Darmesteter u. A. angeführt. Um diese Herren ad absurdum zu führen, werden die alt- wie neutestamentlichen Weissagungen aufgeboten. Nicht, als ob jenen damit etwas an sich Neues gesagt werden sollte, wohl aber um ihnen Belehrungen über die richtige Methode der Auslegung zu ertheilen. Anstatt nämlich mit der sogen. zeitgeschichtlichen Auslegung die Motive der vielfach mit überschwänglicher Rhetorik entworfenen Orakel der Propheten in der jedesmaligen Situation der Letzteren aufzusuchen und zu dem Ergebnisse zu gelangen, dass die mehr oder weniger ausschweifenden Hoffnungen, welche an die Erfüllung der Drohwissagungen wider Assur, Babel, Aegypten, Tyrus, Edom, Damaskus usw. geknüpft werden, eine nur sehr theilweise, nicht selten auch gar keine Erfüllung gefunden haben, übt unser Verf. ein sehr einfaches Subtraktionsverfahren, indem er von dem vollen Gehalt der Weissagung denjenigen Betrag, welcher nach

historischen Zeugnissen als einigermaassen erfüllt, betrachtet werden kann, abzieht und den übrig bleibenden Rest, gewöhnlich den bei Weitem erheblicheren Posten, als Beitrag zu dem »endgeschichtlichen« Bilde eines grossen und endgiltigen Sieges der Kirche über alle äusseren und geistigen Weltmächte verwendet. Beispielsweise wurde der Ausspruch Jes. 14, 28—32 wider die Philister nach S. 58 durch die »schwere Niederlage«, die nach 4. (sonst 2.) Kön. 18, 8 Hiskia ihnen beibrachte »nur zum Theil erfüllt«. Also ist zumal durch Jes. 14, 29, bezw. 30 »auf die gewaltige, völkerbezwingende Macht der von Christus gestifteten Kirche hingewiesen. Diese Kirche wird ihre Feinde, die Philister, vollkommen vernichten.« Diese Kirche ist nach S. 47 natürlich »die Tochter Zion«, welche nach den jere-mianischen Klageliedern 4, 21. 22 keine weitere Strafe mehr zu erdulden haben soll, während ihre Feinde, die Edomiter, büssen werden. »Dieser Ausspruch ist endzeitlich.« Und warum? »Die Versicherung, dass die Leiden der Juden nun ein Ende nehmen würden, hat sich nicht bewahrheitet. Jermias tröstet die Kirche der letzten Zeit und verheisst ihr Sieg über ihre ärgsten Feinde.« Uebertroffen wird die kindliche Naivität und grobe Willkür dieser Auslegungsmethode noch durch die in dem Abschnitt über »die allegorische Apokalyptik« S. 79 f. geübte Ausdeutung der Bücher Tobias, Judith, Esther